

Gesa Köbbeling

„I can't breathe“ in der Schweiz. Über Racial Profiling, Alltagsrassismus und Widerstand

Mohamed Wa Baile/Serena O. Dankwa/Tarek Naguib/Patricia Purtschert/Sarah Schillinger (Hrsg.) (2019): *Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand*. Bielefeld: transcript (€ 29,99, 333 S.)

„I can't breathe.“ Ich kann nicht atmen. Das waren im Juli 2014 die letzten Worte von Eric Garner, bevor er im Würgegriff eines New Yorker Polizisten starb. Angehörige, Unterstützer*innen und Aktivist*innen griffen diese letzten Worte in ihren Kampf um Gerechtigkeit für Eric Garner und viele andere Fälle tödlicher Polizeigewalt auf. *I can't breathe* benennt aber noch viel mehr: Rassistische Polizeipraxis ist Teil eines dichten Netzes rassistischer Geschichte und Gegenwart, ein den Alltag durchziehendes Netz, das einem die Luft zum Atmen nimmt. Im Sammelband „Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand“ geht es wesentlich um diesen Zusammenhang:

Einerseits werden viele Mechanismen des Racial Profiling erst dadurch verständlich, dass sie als Bestandteil einer größeren rassifizierten Ordnung begriffen werden. Andererseits wird Racial Profiling zu einem Prisma, durch das hindurch wir erkennen können, wie sehr unsere Gesellschaft auf rassistischen Strukturen beruht. (14)

Die eingenommene Analyse-Perspektive ist deutlich durch rassismuskritische Theorie und Praxis aus den USA, insbesondere die *Critical Race Theory*, geprägt. Aber anstatt diese zu reproduzieren, zeichnet sich das Buch dadurch aus, dass es den spezifischen Kontext der Schweiz (und in einzelnen Beiträgen Deutschlands) in den Blick nimmt. Die Herausgeber*innen und Autor*innen sind Wissenschaftler*innen, Aktivist*innen und Künstler*innen, die jeweils unterschiedlich durch ihre persönlichen Biografien mit dem Themenkomplex verbunden sind. Sie sind überwiegend Schwarz und People of Color, viele von ihnen mit einem (queer-)feministischen Hintergrund. In der Auswahl der Beiträge zeigt sich, dass die gelebte Erfahrung als wesentliche Wissensquelle zur Analyse von Unterdrückungsverhältnissen begriffen wird. Die in feministischer, postkolonialer und rassismuskritischer Theoriebildung entwickelten epistemologischen Überlegungen zu Wissen und Macht und der Notwendigkeit, Voraussetzungen und Methoden der Erkenntnis in den Blick zu nehmen, zeigt sich auch in der Form der Beiträge: Wissenschaftliche, künstlerische und dialogische Formen der Auseinandersetzung wechseln sich ab. Sie ermöglichen verschiedene Zugänge des Verstehenwollens. Sie nähern sich dem Komplex des *Racial Profiling* auf verschiedene Weise an, kreisen ihn ein und halten ihn dabei in Bewegung.

Ich werde im Folgenden auf einige der insgesamt 21 Beiträge des Buchs eingehen, die ich in folgende Themenfelder untergliedere: Die Gerichtsverhandlung

gegen Mohamed Wa Baile als Ausgangspunkt des Buches, Beiträge zu Analysen und Beschreibungen von Racial Profiling und dem weiteren Rahmen von Rassismus in der Schweiz sowie Widerstandspotenziale.

Ausgangspunkt der Veröffentlichung ist die Organisation von Freund*innen und Aktivist*innen anlässlich eines Gerichtsprozesses gegen Mohamed Wa Baile, der sich einer rassistischen Polizeikontrolle widersetzt hatte. Im Beitrag „Hautverdächtig“ dokumentieren **Mohamed Wa Baile** und **Ellen Höhne** den Gerichtsfall in Form einer theatralischen Reinszenierung als Tribunal, wobei das Aufeinanderprallen der unterschiedlichen Perspektiven von Prozessbeteiligten deutlich wird. Die dadurch entstehende Ohnmacht wird im Gedicht „Dein Gesetz“ von **Amina Abdulkadir**, das unterbrochen von Skizzen aus der Gerichtsverhandlung abgedruckt ist, fühlbar. In der Verhandlung wird das Gesetz als etwas erlebt, in dem das eigene Sein nicht vorkommt, das die eigene Realität oder gar die eigene Existenz negiert. In „Ethnographischer Bericht zum Prozess gegen M.“ von **Rohit Jain** beeindruckt das beschriebene Wechselspiel aus Hoffnung und Enttäuschung, Ermächtigung und Ohnmacht während der Gerichtsverhandlung. Die vielen weiteren Beiträge, die auf den Gerichtsprozess und die aktivistische Mobilisierung Bezug nehmen, machen deutlich, wie eng Aktivismus, gemeinsame Organisation und theoretische Analyse zusammengehören. Daran anschließend zielt der Band auf eine vertiefende Analyse von Racial Profiling in der Schweiz. In einem der ersten Beiträge des Bandes, „Von der ‚Zigeunkartei‘ zu den ‚Schweizermachern‘ bis Racial Profiling“ fragt **Rohit Jain**, wie der Begriff, der im US-amerikanischen Kontext mit seiner spezifischen Geschichte entstanden ist, in der Schweiz zu verstehen ist, „wo *nation building* und Blick- und Mobilitätsregime auf eine andere Weise von Rassismus geprägt sind als in den US – etwa durch koloniale Komplizität, Antiziganismus, Antisemitismus und antimigrantische Fremdenabwehr“ (44). In Schlaglichtern beleuchtet er die Politik der Sesshaftmachung von ‚Heimatlosen‘, die kurz nach der Bundesstaatsgründung einsetzte, und beschreibt Kontinuitäten zwischen den damals eingeführten ‚Zigeunkarteien‘ und der internationalen Vernetzung von kriminalpolizeilicher Personenerfassung. Weiter nennt Jain erste Überfremdungsdebatten während des ersten Weltkrieges und die Durchsetzung der Idee einer möglichst homogenen nationalen Kultur, die Herstellung und Verbreitung von kolonialem Wissen über das Medium der Völkerschauen, die fortgesetzte und intensiverte Prüfung und Überwachung von Zugehörigkeit und ‚Feststellung der Assimilationsreife‘ durch die Weiterentwicklung polizeilicher Techniken in der Nachkriegszeit. Schließlich wirft Jain einen Blick auf die aktuellen Praxen der Ortszuweisung und Einschließung von Asylsuchenden. Der Beitrag ist ein gelungener Aufschlag, der deutlich macht, dass das genaue Hingucken auf die jeweiligen historisch-spezifischen, gesellschaftlichen Kontexte produktiv ist.

Die hier angesprochenen Aspekte werden in weiteren Beiträgen vertieft, so zum Beispiel die Norm der Sesshaftigkeit bzw. die Kontrolle von Mobilität im Beitrag von **Angela Mattli**, „Zigeunerpolitik‘ reloaded“. Mobilitätskontrolle und Raum als Dimensionen von Racial Profiling werden in mehreren Beiträgen genannt und von **Schohreh Golian** in „Spatial Racial Profiling“ vertieft. Die *spacial lens*

und Arbeiten aus der kritischen Kriminologie sehr gewinnbringend nutzend, arbeitet sie anhand von Berichten migrantisierter junger Männer heraus, wie Racial Profiling durch selektive Kontrollen an bestimmten Orten funktioniert. Die Anwesenheit rassialisierter Körper wird an bestimmten Orten kriminalisiert und kontrolliert. **Edwin Ramirez** schreibt in seinem lyrischen Beitrag „Neuanfänge“:

Rassismus ist eine Stimme, die zischt:

Dieser Raum will dich nicht hier. (107; Herv. im Orig.)

Zugleich führt die Anwesenheit rassialisierter Körper dazu, dass Orte als ‚Gefahrenorte‘ ausgewiesen werden, in denen die Polizei präventiv kontrollierend tätig wird. Die verbreitete Gegenüberstellung von Prävention und Repression wird damit hinterfragt und die repressiven Effekte präventiver Konzepte werden sichtbar. „Die besondere Leistung des Spatial Racial Profiling“, sei, so Golian im oben genannten Beitrag, „nicht mehr von ‚gefährlichen Fremden‘ zu sprechen, sondern von gefährlichen Orten, von Brennpunkten oder Problemquartieren“ (191). Diese Beobachtung ergänzt die Analyse von **Noémi Michel**, die in ihrem Beitrag „Racial Profiling und die Tabuisierung von ‚Rasse‘“ den Zusammenhang von Racial Profiling und strukturellem Rassismus in der Schweiz vertieft. Sie bezieht sich dabei insbesondere auf den von David Theo Goldberg entwickelten Begriff der *racelessness*, mit dem das Zusammenspiel von Tabuisierung und Unsichtbarmachung und der gleichzeitigen Wirkmächtigkeit von *race* herausgearbeitet wird. Racial Profiling ist ein Beispiel dafür, dass *race* bedeutsam ist und durch institutionelle Praxen reproduziert und zugleich verschleiert wird. Die tödliche Dimension dieser Praxen macht **Wa Baile** im Gedicht „Helvetzid“, das auf der Dokumentation von Todesfällen durch Polizeigewalt und institutionellem Rassismus beruht, in eindrücklicher, bedrückender und wütend machender Weise präsent. Das Gedicht ist auch ein Beispiel für das Zusammenspiel von akribischer Recherche und Dokumentation, die notwendig ist, um verschleierte rassistische Realität aufzudecken sowie künstlerischen Formen, die Raum geben können für das Grauen, aber auch für Widerstandspotenzial.

Racial Profiling wird vorrangig mit Schwarzen Männern assoziiert. Im Beitrag „Die Kontrolle der Anderen“ untersuchen **Tino Plümecke** und **Claudia S. Wilopo** auf Grundlage einer Interviewstudie zu Erfahrungen mit Racial Profiling mit einer intersektionalen Analyse-Perspektive die (verstecktere) Diversität der Kontrollpraktiken und deren unterschiedlichen Effekte. Zwar sei die Hautfarbe ein vorrangig relevanter „Master-Signifier“ (143), der aber in den Kontrollpraxen mit Genderkategorien verknüpft ist, in denen Männer kriminalisiert und als bedrohlich konstruiert und Frauen sexualisiert werden. Mit rassistischen Kontrollpraxen im Kontext von Sexarbeit beschäftigen sich **Serena O. Dankwa**, **Christa Amman** und **Jovita dos Santos Pinto** im Beitrag „Profiling und Rassismus im Kontext Sexarbeit“. Deutlich wird, wie fruchtbar es ist, die Debatte um Sexarbeit mit einer rassismuskritischen Perspektive zu verbinden. Deutlich wird aber auch, dass sehr diverse arbeits- und aufenthaltsrechtliche Situationen

von Sexarbeiter*innen sich auf das Erleben von Polizeikontrollen auswirken und eine gemeinsame Organisierung erschweren. Die im oben genannten Beitrag von Tino Plümecke und Claudia S. Wilopo explizit thematisierte und in anderen Beiträgen aufscheinende Bedeutung von Klasse im Zusammenhang mit Racial Profiling lohnt, systematisch weiter erforscht zu werden.

Der Band enthält – entsprechend seines Anspruches, Racial Profiling als Ausdruck und Bestandteil von strukturellem Rassismus zu verstehen – Analysen und dichte Beschreibungen von Funktionsweisen und Wirkungen von Rassismus, die über den engeren Fokus auf Polizeipraxen hinausweisen. Einen theoretischen Rahmen bieten dafür insbesondere der – schon weiter oben erwähnte – Beitrag von **Noémi Michel** sowie das Gespräch zwischen **Fatima El Tayeb** und **Vanessa Thompson**. So persönlich wie analytisch wird im Beitrag „Handwerksgeschichten“, der auf einem Gespräch unter sieben Schwarzen Frauen* beruht, Aufwachsen und Leben unter rassistischen Verhältnissen in verschiedenen Feldern rekonstruiert. Die Wichtigkeit von Räumen des Austauschs, der gemeinsamen Erfahrung und des gemeinsamen Handelns wird im Gespräch sehr deutlich. Thematisiert werden aber auch die Unterschiedlichkeit der Erfahrungen und der Umgangsstrategien, die damit verbundenen Verletzungen und das Ringen um Möglichkeiten von Solidarität und Miteinander. Sehr persönlich und berührend wird dies auch im Gespräch zwischen **Romeo Koyote Rosen** und **Jasmine Keller**, „Herzwerk“, über ihr gemeinsames Leben in der Schweiz thematisiert.

Widerstand gegen Racial Profiling und strukturellen Rassismus durchzieht das Buch. Der Anlass des Buches ist ein aktivistischer, durch den die Realität des Racial Profiling öffentliche Sichtbarkeit bekommt. Das Buch selbst ist Akt der politischen Praxis des *counter-storytelling*. Nicht zuletzt ist es Ausdruck der Vernetzung und Sichtbarmachung antirassistischer Initiativen wie der Allianz gegen Racial Profiling, der Autonomen Schule Zürich (ASZ), von Bla*sh – Netzwerk Schwarzer Frauen in der Deutschschweiz, der Fachstelle Sexarbeit Xenia und der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ), der kollaborativen Forschungsgruppe zu Racial Profiling, des Forschungskollektivs Rassismus vor Gericht und vielen anderen mehr, deren Praxis mal mehr, mal weniger explizit im Buch vorgestellt wird. Die Frage nach Strategien stellt **Tarek Naguib** explizit im Beitrag „Mit Recht gegen Rassismus im Recht“. Am Beispiel des Prozesses gegen Wa Baile und anderer Fälle diskutiert er, wie juristische Verfahren in der Auseinandersetzung um rassistische Praxen geeignet und erfolgreich sein können.

Aus meiner Sicht wäre – aufbauend auf dem im Buch bereits vorhandenen Praxiswissen – eine Vertiefung der Diskussion von Handlungsstrategien lohnend. Weiter nachdenken würde ich insbesondere gern über Möglichkeiten und Schwierigkeiten verschiedener Interventionsformen. Dabei frage ich mich, ob und wie sich Formen antirassistischer Praxis, die auf Selbstermächtigung zielen, auf das Aufdecken, Analysieren und Kritisieren von rassistischen Strukturen mit solchen verbinden lassen, die auf konkrete Veränderungspotenziale z.B. in den Institutionen von Polizei und Justiz zielen.

Insgesamt ist „Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand“ sehr lesenswert. Auffallend ist die gute Abstimmung zwischen den Beiträgen. Anders als in vielen Sammelbänden, in denen man sich als Leser*in einzelne interessierende Artikel heraussucht und den Großteil unbeachtet lässt, bleibt in diesem Fall bei der Lektüre des gesamten Bandes der verbindende Rahmen der Beiträge durchweg erkennbar, ohne wiederholend zu sein. Vielmehr regen die jeweils eigenen Formen, Perspektiven und Fokussierungen der Beiträge, aber auch die Verbindungen und Bezugnahmen zwischen den Beiträgen einen eigenen, aktiven Denkprozess an.